

Sebastian R. Richter

## Ute Planert (Hg.): Todesarten: Sterben in Kultur und Geschichte

2024

<https://doi.org/10.25969/mediarep/23064>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Richter, Sebastian R.: Ute Planert (Hg.): Todesarten: Sterben in Kultur und Geschichte. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 41 (2024), Nr. 3, S. 406–407. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/23064>.

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0 Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

### Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0 License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

### **Ute Planert (Hg.): Todesarten: Sterben in Kultur und Geschichte**

Köln: Böhlau 2023 (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte, Bd.99), 310 S., ISBN 9783412527037, EUR 49,-

Wie dies bei Sammelbänden die Regel ist, ersetzt auch der vorliegende nicht eine vollständige Theorie – in diesem Fall zu Tod und Sterben –, bietet aber in seinen interdisziplinären Ansätzen einiges Überraschendes und Unbekanntes.

Die Herausgeberin Ute Planert bringt die Bedeutung des Todes in ihrer Einleitung auf den Punkt: „Im Umgang mit dem Tod zeigt sich das kulturelle Verständnis einer Gesellschaft“ (S.8). In Folge der sich inzwischen veränderten ‚Entfremdung des Todes‘, die Philippe Ariés noch in *L'homme devant la mort* (Paris: Éditions du Seuil, 1977) festgestellt hatte, unterstreicht Planert die auf neueren Ergebnissen beruhende These, dass diese Tabuisierung auch eine Folge des Zweiten Weltkriegs war (vgl. S.13ff.). Sie begründet die Veränderung unter anderem in einer Institutionalisierung der Erinnerungskultur. Inzwischen wird der Versuch, Kontrolle über den Tod zu gewinnen, an einer Vielzahl an Bildschirmtoten, am Transhumanismus und an der Virtualisierung des Todes offenbar (vgl. ebd.). Dies mag als überblicksartige Einschätzung genügen, der aber eine substanzielle kulturanalytische These abgeht.

Im auf die Einleitung folgenden ersten Artikel erläutert Andreas Michel eine nicht nur theologisch interessante

Interpretation der Bibel, nämlich dass Gott zunächst als gestaltende Instanz des Lebens auftrete, deren Kontrolle über den Tod erst infolge einer Erstarbung des Christentums notwendig werde. Die Erlösung und das Reich des Todes sind nach dem Sündenfall noch nicht Teil eines Reiches Gottes. Diese ‚Kompetenzausweitung‘ sieht Michel erst im Monotheismus und der Entstehung der apokalyptischen Sichtweise ausgeprägt.

In Bezug auf insbesondere die mittelalterliche Literatur konnotiert Monika Schausten die Literatur als Form der Bewältigung, die dem Unfassbaren (u.a. dem Tod) einen Sinn gibt. Sie ergänzt Michel zudem insoweit, dass innerhalb des Christentums der Sinnsetzung des Lebens erst im Jenseitigen Relevanz zukommt. Diese macht Schausten unter anderem am ‚gesellschaftszersetzenden‘ Potenzial des *Tristan-und-Isolde*-Stoffs, bei dem die Liebe im Diesseits zerstörerisch und unmöglich sei und erst im Jenseits Erlösung fände, sowie am *Nibelungenlied* fest. In beiden Fällen geht es um Akzeptanz von Ungewissheit und Fokussierung auf das Jenseits.

Gudrun Gersmann hebt die ungewöhnlichen Totenkult-Inszenierungen des französischen Hochadels, die als Folge der Französischen Revolution bis heute veranstaltet werden, hervor.

Philosophisch interessant ist der Artikel von Hannes Wendler und Thiemo Bayer, welcher das Problem einer metaphysischen Anthropologie in den Schriften von Max Scheler genauer identifiziert. An diesen Gedanken kristallisiert sich bereits ein Verhältnis der Moderne und insbesondere des Kapitalismus zum Tod heraus.

Mit der Kindheit als kulturelle Konstruktion beziehungsweise Fiktion und deren Beziehung zum Sterben in fiktionaler Literatur beschäftigt sich Gabriele von Glasenapp. Ihr fällt auf, dass gerade in Auseinandersetzung mit dem Sterben von Kindern in der Shoa, Elemente des Genozids in der Nachkriegsliteratur ausgespart worden seien. Erst neuere literarische Beiträge seit den 1970er Jahren stellen jenes Sterben in „avancierten Formen des Erzählens“ (S.207) dar und somit in subjektiven Perspektiven, die sich in elliptischen Formen oder in offenen Schlüssen abbilden.

Zwei medienwissenschaftliche Perspektiven kommen im Band vor: Frank Henschel untersucht die Inszenierung von Filmmusik in den den Vietnamkrieg thematisierenden Filmen *Platoon* (1986) und *Full Metal Jacket* (1987). Obwohl beide demselben Genre zuge-

rechnet werden, wird der Tod auf sehr unterschiedliche Weise inszeniert. So unterstützt *Platoon* einerseits ein christliches Heilmotiv, das allerdings im Verlauf des Films gebrochen wird, während für *Full Metal Jacket* eher Verfremdungseffekte aufgrund des Einsatzes zeitgenössischer Popmusik kennzeichnend sind.

Benjamin Beils Beitrag zum Tod im Computerspiel ist etwas enttäuschend. Zwar ist eine solide Grundlage der Taxonomie in Spiele, die den Tod vertuschen und Spiele, welche selbstreflexiv mit Zeitlichkeit umgehen, vorhanden. Allerdings beschränkt er sich auf Spielmechaniken und vernachlässigt einen narrativen Fokus.

Die Vielfältigkeit des Bandes macht deutlich, dass viele Lesarten eines sich wandelnden, kulturellen Verhältnisses zum Tod existieren. Es ist klar, dass bei dieser diversen Anzahl unterschiedlicher Fachperspektiven nicht alle Leser:innen mit allen Textbeiträgen etwas anfangen können. Dennoch scheint sich bereits in dieser Vielfalt abzuzeichnen, dass eine zeitgemäße Kulturtheorie des Todes in der Folge von Ariés notwendig ist.

*Sebastian R. Richter (Regensburg)*